

Spätsommer

Autor(en): **Linberg, Irmela**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **25 (1935)**

Heft 36

PDF erstellt am: **17.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-646593>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 36 - 25. Jahrg.

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern

7. September 1935

Spätsommer. Von Irmela Linberg.

Spätsommer lastet auf Wiese und Hang —
Spätsommer — spürt ihr den reifenden Segen?
Schwer auf den Feldern ruht er — und bang
Neigen sich ihm die Halme entgegen.

Heisser und heisser die Rosen blühn,
Dunkler und dunkler — die Todgeweihten,
Und ihres Laubes welkendes Grün
Senkt sich schon erdwärts, bereit zu entgleiten.

Still ruht das Wasser, still wie der Tod,
Inseln von Schilf ihm entsteigen und schweigen —
Erlen am Ufer im Abendrot
Neigen sich leidend mit dürstenden Zweigen.

Nirgends ein Hauch, der die Schnitter erfrischt,
Wenn sie das Korn auf die Wagen türmen —
Stille, aus Glut und Düften gemischt,
Sehnt sich nach ersten herbstlichen Stürmen!

Der wunderliche Berg Höchst. Roman von Alfred Huggenberger.

Copyright by L. Staackmann Verlag G. m. b. H., Leipzig.

14

Und jetzt kommt es gelb und schlammig auf dem Boden daher, ein Strom von flüssigem Lehm mit Holz und Steinen vermischt. Sie vermag die Türe nicht mehr ins Schloß zu schlagen, die dicke Flut wälzt sich in den Hausgang herein, die Frau kann mit knapper Not in die Stube entkommen. Man hört, wie sich das Ungeheuer draußen in die Küche hineinfrißt und durch die zerbrochene Gadenüre tosend wieder hinausstürzt.

Es kann nicht anders sein, der Berggeist sitzt auf dem hohen Ramm des Wetterstuhles. Die Zornrute in der Faust, ruft er allen bösen Dämonen schauerlichen Befehl zu: „Brecht hervor, brecht immer wieder hervor! Der Tag ist euer! Kennt die Felsen an! Gießt Wasser in die Spalten des Erdreiches! Schafft, daß der feste Boden birzt! Habt eure Lust am gräßlichen Werk!“

Das Haus erzittert vor dem Wasserschwall, der es durchströmt. Die Menschen in der Stube sind ganz still geworden; nur der kleine Knabe wimmert leise und läßt immer wieder seinen tiefsten Herzenswunsch laut werden: „Wenn nur der Vater da wäre!“ Frau Eva hält ihn fest in die Arme gepreßt und spricht ihm tröstend zu: „Sei nur still, es wird jetzt bald aufhören.“

Ja, es hört auf. Das schwere Unwetter hat sich an seiner eigenen Wut erschöpft, fast von einer Minute auf die andere hört der Fuß auf. Aber als Felix jetzt einen Laden herunterläßt, bietet sich den Aufatmenden ein trauriger Anblick dar. Auf der Wiesenmulde unter der von

Erdschlipfen arg verwüsteten Brodenweide dehnt sich ein gelber See, und immer noch stürzen tosende Bäche über die Steilhalde herab.

Plötzlich schreit Bethli kreischend auf: „Die Stube läuft, die Stube läuft!“ Sie hat sich nicht geirrt: das Haus zur Quell gleitet mit Grund und Boden langsam niederwärts.

„Kommt!“ ruft Frau Eva, „kommt!“ Sie fliegt mit dem Knaben in den fuhtief mit Schlamm bedeckten Gang hinaus — aber vor der Haustüre klappt ein breiter Erdbriß, der jetzt langsam breiter wird und das gelbe Wasser des Sees gierig schlängelt.

Gleiten, langsame Gleiten. Die Mutter betet laut, und die Kinder klammern sich schreiend an sie. Ein Glas mit Blumen fällt vom Tische, weil dieser nicht mehr auf ebener Fläche steht. Evli geht hin und hebt das Glas auf. „Es hat ihm nichts gemacht“, sagt es unter Tränen lächelnd.

Als hätten die finstern Mächte allein auf dieses Kinderlächeln gewartet, kommt nun der Erdschlupf mit einigem Schüttern und Krachen zum Stillstand. Die alten Tannen und Buchen auf der Höhe der Bärwand haben seine Wucht aufgehalten.

Durch die seitliche Gadenüre findet sich ein Weg ins Freie und auf den festen Boden hinüber. Das erste, was der Knecht Felix nach der Erlösung anstellt, ist, daß er die verklemmte Stalltüre mit einem Balken einstößt und die drei eingeschlossenen Tiere nach dem Ueberschnystall führt.